Synesios im Glück der ländlichen Einsamkeit

Autor(en): **Vogt, Joseph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **28 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-22972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Synesios im Glück der ländlichen Einsamkeit

Von Joseph Vogt, Tübingen

Harald Fuchs zum 70. Geburtstag

Wenn wir in das persönliche Erleben des Synesios, des Edelmanns und Dichters, des Neuplatonikers und des christlichen Bischofs, tieferen Einblick haben, so danken wir dies vor allem seinen Briefen. Einer vornehmen Tradition folgend, hat Synesios, wo immer er sich aufhielt, über Länder und Meere hinweg mit seinen Freunden vertrauensvolle Aussprache geführt. Diese Korrespondenz war in ihrem Stil nicht so streng an die Vorschriften der Rhetorik gebunden; ihr Reiz bestand darin, dass sie die Erlebnisse und Betrachtungen des Tages in die hohe Welt der Dichtung und Philosophie hinaufhob. So erfahren wir, wie Synesios beim Studium der Philosophie durch die verehrte Meisterin Hypatia den Zugang zum göttlichen Geist gewann; wir folgen ihm bei seiner diplomatischen Tätigkeit in der Hauptstadt Konstantinopel und stehen ihm zur Seite auch auf der stürmischen Seefahrt von Alexandria nach Kyrene; die Bedenken, die er bei seiner Wahl zum Bischof zu überwinden hatte, lernen wir ebenso kennen wie die Krisis, in die er dann als Bischof durch den Zusammenstoss mit dem hohen Beamten Andronikos geriet[1]. Doch gab es in diesem bewegten Leben auch einige ruhige Jahre. Nach der Heimkehr aus Konstantinopel (um 402) lebte Synesios auf einem Landgut nahe der Südgrenze der Kyrenaika, Bauern und Hirten bildeten seine tägliche Umgebung, die Wüstenstämme hielten sich noch fern, der Landsitz des Gutsherrn war noch nicht zum Kastell geworden. Wie er dieses Leben empfand, das wollen wir aus drei Briefen vernehmen, die im folgenden übersetzt und kurz erläutert werden. Es klingt recht verschieden, was er dem Bruder kurz und bündig darlegt, was er Pylaimenes, dem Literaten in Konstantinopel, vor Augen stellt, und was er dem Herzensfreund Olympios in Syrien als Landschaftsbild ausmalt. Und doch stimmen diese drei Briefe darin überein, dass sie den Landedelmann glücklich in der Natur und erhaben in der philosophischen Besinnung zeigen.

---

[1] Ausgabe der Briefe von R. Hercher, *Epistolographi Graeci* (Neudruck Amsterdam 1965) 638–739; französische Übersetzung von H. Druon, *Œuvres de Synésius* (Paris 1878) 426–582, englische Übersetzung von A. Fitzgerald, *The Letters of Synesius of Cyrene* (Oxford 1926) 77–266. – Für meine bis jetzt erschienenen Übersetzungen verweise ich auf: *Adel und Kirche.* Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag, hrsg. von J. Fleckenstein und K. Schmid (Freiburg/Basel/Wien 1968) 15ff. (*Ep.* 57 und 58); *Das Altertum und jedes neue Gute.* Für Wolfgang Schadewaldt zum 15. März 1970 (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1970) 265ff. (*An Paionios über das Geschenk*); *Kyriakon.* Festschrift für Johannes Quasten I (Münster 1970) 400ff. (*Ep.* 4).

Ep. 114. An den Bruder

Da wunderst du dich in deinem ausgedörrten Wohnsitz Phykus, wenn du steif wirst und dir das Blut verdirbst? Umgekehrt müsste man sich wundern, wenn der Körper die Hitze dort übersteht. Aber es liegt bei dir, zu uns zu kommen und mit Gottes Hilfe Besserung zu finden, befreit von der durch Sumpf und Dampf verdorbenen Luft, befreit von dem salzigen, lauen, ewig stockenden Wasser, das man geradezu tot nennen könnte. Was ist das schon für ein Vergnügen, sich auf den Sand am Ufer niederzulassen – die einzige Erholung, die euch bleibt! Denn wohin wollt ihr euch sonst wenden?

Hier dagegen kannst du den Schatten eines Baumes suchen, und wenn du genug hast, kannst du von Baum zu Baum übergehen und von Hain zu Hain; hier kannst du einen vorbeifliessenden Bach durchschreiten. Wie süss ist der Westwind, wenn er leise die Zweige bewegt! Mannigfaltig sind die Gesänge der Vögel, die Farben der Blumen, die Sträucher der Wiese, hier Werke der Landwirtschaft, dort Geschenke der Natur: alles wohlriechende Spenden einer gesunden Erde. Die Grotte der Nymphen[2] will ich nicht besingen, dazu bedürfte es eines Theokrit. Und es gibt noch einiges mehr als dies!

Mit dem Bruder Euoptios war Synesios, wie die zahlreichen Briefe zeigen, immer vertrauensvoll verbunden. In diesen Jahren war ihm Euoptios mit seinem Wohnsitz in Phykus, dem Hafenplatz von Kyrene, der räumlich nächste von allen Verwandten und Freunden. Freilich, er war kein Philosoph, und es sollte sich bald zeigen, dass er im Kampf gegen die Wüstenstämme kein Held war. So ist es wohl zu verstehen, dass Synesios die an den Bruder gerichtete Einladung, zu ihm aufs Land zu kommen, mit sehr praktischen Argumenten begründet: die stickige Luft am Strand dieses «toten Meeres» ist ungesund, hier in der reinen Natur sollst du Besserung finden! Allerdings wird die knappe Zeichnung der erholsamen Landschaft ganz durch Reminiszenzen an das hellenistische Ideal des ländlichen Lebens und an die schönen Motive der bukolischen Dichtung bestimmt[3]. Schattige Bäume, Haine mit Bächen, Vögel und Blumen, summende Bienen, Grotte der Nymphen – wenn dies alles angedeutet ist, darf schliesslich der Name des Theokrit nicht fehlen. Synesios beruft sich auf den Dichter, wo er doch einen ärztlichen Ratgeber für die Suche nach einem gesunden Klima hätte nennen sollen[4].

---

[2] Theokrit, *Idyll.* 7, 136.

[3] Vgl. W. Schmid, Art. *Bukolik*, RAC 2, 786f.; Bernert, Art. *Naturgefühl*, RE 16, 184ff.

[4] Etwa die bekannte, im Corpus Hippocraticum überlieferte Schrift *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*, die allgemein über die Wirkung der Umweltfaktoren auf die Gesundheit der Menschen handelt und ausdrücklich die Schäden der unreinen Luft, der Sümpfe und stehenden Gewässer hervorhebt. Vgl. Hippokrates, *Schriften*, übersetzt und hrsg. von H. Diller, Rowohlts Klassiker 108/109 (1962) 99ff.

Ep. 101. An Pylaimenes

Ein Phykusier – der Stapelplatz von Kyrene heisst Phykus – brachte mir einen mit deinem Namen versehenen Brief. Ich las ihn mit Freude und zugleich mit Bewunderung: mit Freude wegen deiner seelischen Verfassung, mit Bewunderung wegen der Schönheit der Sprache. Und sogleich berief ich dir zu Ehren eine Versammlung der Hellenen in Libyen, indem ich alle einlud, zum Anhören eines bedeutenden Briefes zu kommen. Und nun wird in unseren Städten Pylaimenes, der Schöpfer des wunderbaren Briefes, viel genannt. Nur dies eine erschien seltsam und befremdete auch die Versammlung: dass du meine Schrift über die Jagd verlangtest, als ob sie etwas Wichtiges enthielte. Das machte den Eindruck, als wolltest du mich necken und seiest voll von Ironie. Denn sie hielten es für unmöglich, dass derjenige, der in ihrem Kreis als recht bescheidener Sprecher gilt, ein literarisches Spiel herausbringen könne, das dein Interesse verdiente. Doch es gelang mir, dich vom Verdacht der Ironie frei zu machen; ich zeigte ihnen, dass du bei allen anderen Vorzügen ganz besonders höflich und im Lob freigebig seiest: du habest also deine Bitte nicht zum Gespött geäussert, sondern damit ich, durch das Zeugnis eines solchen Könners geehrt, mich freuen könnte. Schreibe also, sooft es geht, und gib den Kyrenäern ein sprachliches Festmahl. Es kann für sie keine willkommenere Lesung geben als einen Brief von Pylaimenes; so sehr stehen sie noch unter dem Eindruck des Probestücks. Du wirst ja recht viele finden, die hierher reisen, und wenn es an andern fehlen sollte, dann wenigstens diejenigen, die bei uns die kleine und die grosse Präfektur und die Präfektur in Ägypten antreten werden, und diese kann man ja, wenn sie auf Reisen gehen, wegen des Gefolges der Gläubiger wohl nicht übersehen.

Weil dich mein Leben interessiert, so wisse, mein Bester, dass ich der Philosophie lebe und dabei die Einsamkeit als grösste Gehilfin habe, von den Menschen aber niemanden. Nie habe ich in Libyen etwas gehört, das philosophisch geklungen hätte, ausser dem Echo meiner Rede. Aber wie man sagt: diene dem Sparta, das dir zugefallen ist! Ich glaube, mein Geschick anzuerkennen und zu ehren, wenn ich dies als Kampfpreis und Prüfstein des Lebens betrachte, die Philosophie auch in ihrem Unglück nicht zu verlassen. Wenn da kein anderer mir beisteht, dann ist mein Zeuge doch Gott selbst, dessen Samen als Geist zu den Menschen kommt. Ich glaube, dass auch die Sterne immer gnädig auf mich schauen, wenn sie in der ganzen Weite nur einen einzigen sehen, der sie mit Einsicht betrachtet.

Bitte also für uns, dass wir in diesem Zustand verbleiben, und was dich betrifft, dass es dir vergönnt sei, den unseligen Markt zu verlassen. Welch schlechten Gebrauch machst du da von deiner Anlage! Vor allem lege ich dir nahe, auch wenn die äusseren Dinge gedeihen, den Blick nach innen zu wenden. Denn gegen den Wohlstand das Glücklichsein einzutauschen, das heisst Gold für Erz empfangen. Ich freue mich, wenn man mich verlacht, weil ich unter vielen der einzige Privatmann bin, während die Verwandten nach Ämtern streben. Denn ich ziehe es vor,

dass die Seele ein Gefolge von Tugenden habe, als dass der Leib ein Gefolge von Soldaten, da der gegenwärtige Zustand einen Philosophen als Verwalter des Staates nicht mehr zulässt. Wenn es dir aber auch auf dem Markt nicht gut geht (dass dies der Fall wäre, nehme ich nicht an; aber ich habe dir auch noch nie übel zugetraut, du könntest dich verleugnen und dich den Renommierten unter den Notaren anpassen, von Rhetoren gar nicht zu sprechen. Anders aber kann man auf euren Märkten nicht reich werden, wenn man nicht alles göttliche und menschliche Recht vermengt und aus einem freien Menschen ein Schurke wird), wenn du also nicht einmal reich bist, dann wende dich erst recht der Philosophie zu. Und wenn du einen Mann findest, der sich ganz der Philosophie hingibt (es wäre rühmlich, auf der Suche nach ihm ganz Hellas und die Barbarenwelt zu durchwandern), dann lass auch uns an diesem Glücksfund teilnehmen. Wenn du aber wie bei einer Teuerung glaubst, dass auch wir dir genügen können, dann komm und nimm teil an uns und an allem Unsrigen, ganz zu gleichem Recht, wie es in Sparta geschrieben steht.

Grüsse vielmals von mir den ehrwürdigen Markianos. Wenn ich im Anschluss an Aristeides von ihm sagte, er sei als Abbild des Hermes, des Gottes der Beredsamkeit, unter die Menschen gekommen, würde ich ihm nicht gerecht werden, denn er ist mehr als ein Abbild. Einen Brief direkt an ihn zu richten, hatte ich vor, unterliess es dann aber aus Furcht, von den Alleskönnern, die jede Silbe verfeinern wollen, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Denn es ist kein kleines Risiko, wenn im Panhellenion der Brief verlesen wird. So nenne ich den Ort, an dem ich oft tiefe Sorgen empfand, wenn von allen Seiten die berühmten Männer zusammenkamen, um die ehrwürdige Stimme des Alten zu hören, wenn sie alte und neue Geschichten erzählte. Auch meinem Freund Eucharistos sage gute Wünsche und allen, die du für würdig hältst.

Die Freundschaft mit Pylaimenes, der als Anwalt in Konstantinopel tätig war, geht auf die Zeit zurück, die Synesios in der Reichshauptstadt verbracht hat. Pylaimenes war sehr geschäftskundig und tat dem vornehmen Freund aus Kyrene manchen Dienst[5]. Zugleich aber war er ein gewiegter Rhetor, der auch im Stil seiner Briefe die höchsten Anforderungen erfüllte. Auch aus diesem Grund heisst es: «Schreibe, sooft es geht», und wird für den brieflichen Verkehr auf die Schiffsverbindung von Konstantinopel nach Kyrene hingewiesen, zumal auf die in die Provinz kommenden kaiserlichen Beamten. Literarisch interessiert, wie er war, hat Pylaimenes den Synesios nach seiner Schrift über die Jagd (Kynegetikai) befragt, und dieser versteht es, in etwas gezierter Weise aus dieser Frage ein hohes Lob zu gewinnen. Dies um so mehr, als Synesios den Brief nicht als eine vertrauliche Mitteilung des Freundes für sich bewahrt, ihn vielmehr als sprachliches Glanzstück im Kreis der Freunde, sozusagen im Club der Hellenen Libyens, vor-

[5] Ch. Lacombrade, *Synésios de Cyrène, Hellène et chrétien* (Paris 1951) 129ff.

getragen hat. Auf solche Weise erhielt die Epistolographie ein grosses Publikum. Für Könner wie Pylaimenes ist dies ein Ansporn zum Schreiben; auch Synesios wird bei seiner Antwort an eine solche Möglichkeit der Publikation gedacht haben. Freilich sagt er gegen Ende des Briefes, dass er dem ehrwürdigen Markianos, der im panhellenischen Club in Konstantinopel die Rolle eines Nestor spielte, eben deshalb nicht habe schreiben wollen, um nicht einem so hohen Gericht gelehrter Kritiker anheimzufallen.

In diesem für den Literaten Pylaimenes wohlausgedachten Rahmen hat Synesios das philosophische Bekenntnis gefasst, das die Mitte des Briefes ausmacht: er lebe der Philosophie und habe nur die Einsamkeit als Gehilfin; doch mit dieser Hingabe an die Philosophie, auch wenn diese heute nichts mehr gelte, gewinne er die Verbundenheit mit dem göttlichen Geist. Daran schliesst sich die Mahnung an den Freund, den unseligen Markt der Geschäftigkeit zu verlassen und sich nach innen zu wenden. Gleichgültig, ob Pylaimenes unter den Notaren Erfolg hat oder nicht, er soll sich der Philosophie zuwenden: das ist die Entscheidung für die Tugend gegen die Schurkerei, es ist Glückseligkeit anstelle des Wohlstands! In diesem Aufruf zur Philosophie vernehmen wir die seit Sokrates und Platon nie verstummende Absage an rhetorische Betriebsamkeit und charakterloses Geschäft, wir hören aber auch den bei den neuen Platonikern und Pythagoreern aufkommenden Rat zum Rückzug in die Einsamkeit, ja selbst die Hinwendung christlicher Eremiten in die Gottversenkung deutet sich an[6]. Nun dürfen wir, so bedeutsam dies alles klingt, nicht auf eine Lebenswende des Synesios schliessen. Es ist auch Spiel in dieser ernsten Rede. Der Einsame, der in ganz Libyen nur das Echo seiner eigenen Stimme zu vernehmen vorgibt, schafft sich doch immer wieder «ein hellenisches Theater in Libyen», und der Philosoph, der über die Ausschaltung der Philosophie aus der Staatsverwaltung klagt, hat vor nicht langer Zeit die Verbindung von Macht und Weisheit gefeiert[7] und wird demselben Pylaimenes bald versichern, dass, wenn irgend etwas, dann die Philosophie den Staat wieder aufrichten könne (Ep. 103 Hercher S. 700). Synesios ist Philosoph und Rhetor zugleich, er braucht beides, die Einsamkeit und den Markt.

Ep. 148. An Olympios

Ich habe meine Briefschuld nicht abgetragen. Was sollte ich denn machen, da keiner der in Libyen ansässigen Hellenen Lastschiffe in euer Meer aussenden will? Meinerseits erlasse ich dir den Steuerbetrag, denn den Syrern liegt nichts daran,

---

[6] Vgl. K. Heussi, *Der Ursprung des Mönchtums* (Tübingen 1936) 292ff.; B. Lohse, *Askese und Mönchtum in der Antike und in der alten Kirche.* Religion und Kultur der alten Mittelmeerwelt in Parallelforschungen 1 (Oldenburg 1969).

[7] In der Adresse *Πρὸς Παιόνιον περὶ τοῦ δώρου* bei N. Terzaghi, *Synesii Cyrenensis Opuscula* (Rom 1944) 132ff.; dazu meine Ausführungen in der *Festschrift für W. Schadewaldt* 265ff., bes. 275ff.

die Stapelplätze der Kyrenäer anzulaufen. Und wenn dies doch einmal geschehen sollte, könnte es mir verborgen bleiben, denn ich bin kein Anwohner des Meeres und komme nicht oft zum Hafen, bin vielmehr südwärts angesiedelt an der Grenze der Kyrenaika. Unsre Nachbarn sind Leute wie diejenigen, die Odysseus, Ithaka wieder verlassend, mit dem Boot ansteuern sollte, um den Zorn des Poseidon zu besänftigen auf Grund des Orakelspruchs:

'die nichts wissen vom Meere,
Menschen, die keine mit Salz bereitete Speise verzehren'[8].

Doch missverstehe es nicht, wenn ich sage, dass die Unsrigen nicht einmal wegen des Salzes Verbindung mit dem Meere haben, und glaube nicht, dass sie Fleisch und Backwerk salzlos verzehren. Wahrlich, bei der heiligen Herdgöttin, es gibt bei uns Landsalz in einer Gegend, die von der Südgrenze weniger entfernt ist als das Meer gegen Norden; wir nennen es Ammon-Salz. Es wird genährt und zugleich gedeckt durch ein morsches Gestein; nimmt man dieses wie eine Haut darüber gelegte Gestein weg, dann ist es eine leichte Sache, mit den Händen und mit Hacken die Tiefe auszuschöpfen. Was herauskommt, ist Salz, angenehm anzusehen und zu kosten. Doch halte es nicht für eine sophistische Geschmacklosigkeit, von den einheimischen Salzen ausführlich zu handeln; denn ehrgeiziges Verlangen liegt uns ländlichen Menschen ganz fern. Vielmehr bist es ja du, der von uns alles über alles bis ins einzelne zu wissen begehrt. Nimm also diesen geschwätzigen Brief hin als Busse für deine zudringliche Neugier. Es fällt freilich schwer zu glauben, was dem einen und andern ganz fremd ist. So ist es kein leichtes Geschäft, einen Syrer vom Vorhandensein von Erdsalz zu überzeugen, ähnlich wie ich hier bei uns Schwierigkeiten habe, wenn ich auf Fragen nach Schiffen und Segeln und über das Meer antworten soll. Du weisst doch, dass ich seinerzeit, als ich mit euch zusammen Philosophie studierte, dieses Ding, das Meer, erblickte und bei Pharos und Kanopos den grossen, tiefen See. Ein Schiff wurde hereinbugsiert, eines fuhr mit Segeln, ein anderes mit Rudern, und ihr lachtet auf, als ich dies letztere mit einem Vierfüssler verglich! Die Leute bei uns reagieren ähnlich wie wir selbst, wenn wir etwas über Thule hinaus vernehmen, wenn wir hören, was dieses Thule eigentlich ist, das denen, die es betreten haben, es möglich macht, ohne Prüfung und Untersuchung zu fabulieren. Es mag sein, dass unsere Leute einmal hinnehmen, was man über die Schiffe sagt, oder nur den Eindruck machen, als lächeln sie darüber, aber sie lehnen es entschieden ab, dass auch das Meer zur Ernährung der Menschen beitragen könne; denn nur die Mutter Erde habe, wie sie glauben, dieses Vorrecht. Als sie einmal meine Aussage über die Fische ablehnten, nahm ich ein Gefäss, zerschlug es am Stein und zeigte die reichlichen Salzfische aus Ägypten, die es enthielt. Da sagten sie, dies seien die Leiber böser Schlangen, sie sprangen auf und liefen weg, in dem Argwohn, die Rückenflossen seien nicht harmloser als das durch die Zähne gehende Gift der Schlangen. Und einer, der der älteste und geistig

[8] Homer, *Od.* 11, 122f.

regste war, sagte, es falle schwer, vom Salzwasser anzunehmen, dass dort etwas Gutes und Essbares gedeihen könne, da doch das gute, trinkbare Quellwasser nur Frösche und Blutegel hervorbringe, die nicht einmal ein Verrückter kosten möchte.

Es ist verständlich, dass sie von der Sache nichts wissen,

'weckt doch nicht aus dem Schlaf sie die stürmende Woge des Meeres',

vielmehr das Wiehern der Rosse, das Meckern der Ziegen, das Geblöke der Schafe und Stiergebrüll, und beim ersten Sonnenstrahl der Bienen Gesumme, das mehr Freude macht als irgendwelche Musik. Ist es nicht so, als ob wir die Freuden von Anchemachos berichten, die wir doch einen Ort bewohnen fern von der Stadt und den Strassen, vom Markt und von der Geschäftigkeit? Wir haben die Musse, zu philosophieren, doch keine Gelegenheit, zu schikanieren. Alle Versammlungen sind kameradschaftlich für alle, man hilft sich gegenseitig beim Landbau, beim Weiden der Herden, bei der Jagd nach mancherlei Getier des Landes. Bei uns gilt die Regel für Menschen und für Pferde, dass man das Essen durch Schweiss verdient. Wir geniessen zum Frühstück Gerstengrütze, süss zu essen und süss zu trinken, wie sie auch Hekamede für Nestor gemischt hat[9]; nach starker Ermüdung ist der Mischtrunk das Heilmittel für sommerliche Hitze. Wir haben auch Weizenbrot und Baumfrüchte, zahme und wilde, alle vom heimischen Boden, Erzeugnisse der besten Erde, und Honig von den Bienen und Milch von den Ziegen; denn Kühe melken wir nicht. Nicht wenig trägt zur reichen Bestellung der Tafel die Jagd mit Hunden und mit Pferden bei, und ich verstehe es nicht, dass Homer das Jagen nicht als ruhmbringend bezeichnet und dass er nicht sagt, dass die Männer in der Jagd Rang gewinnen. Den Markt hat er mit diesem Lob geehrt[10], der doch nur dreiste, üble Burschen hervorbringt, nichts Gesundes, nur Lästerer und Intriganten. Wir lachen über sie, wenn sie uns im Haus begegnen, denn sie schaudern, wenn das Wildbret aus dem Backofen kommt. Doch was spreche ich von Wildbret? Denn lieber möchten sie Gift als eine bei uns übliche Speise kosten. Sie suchen den feinsten Wein, den dicksten Honig, das leichteste Öl, den schwersten Weizen. Als Heimat dieser Erzeugnisse rühmen sie Cypern und Hymettos, Phönike und Barathra. Unser Land aber, mag sein dass es in einem einzelnen Erzeugnis jeweils von einem Land übertroffen wird, ist doch in allem übrigen jedem überlegen. Das ist der Siegespreis auf Grund der zweitbesten Leistung, den Peleus und Themistokles erlangt haben und so als die Besten unter allen Hellenen gefeiert wurden. Wenn wir auch zugeben, dass unser Honig geringer sei als der vom Hymettos, so ist er doch so, dass wir, wenn er auf dem Tisch steht, keinen fremden Saft brauchen. Unser Öl ist offenkundig das beste, falls nicht Leute zu urteilen haben, die in ihrer Lebensweise verdorben sind. Denn diese stellen es auf die Waage, um die Güte am Gewicht zu messen, und nehmen das leichte Gewicht als Vorzug. Wir dagegen lassen keine Waage für das Öl herstellen, wir sagen aber, falls man wägen müsste, es entspreche der Natur, das mehrwiegende Öl vorzuziehen. Sicher ist, dass das

[9] Homer, *Il.* 11, 624.

[10] Homer, *Il.* 1, 490.

von diesen Leute bewunderte, teure Öl die Flamme in den Dochten aus Schwäche nicht zu nähren vermag. Das einheimische dagegen vermag mit seiner Kraft eine wahre Flamme zu entfachen, und wenn man eine Laterne braucht, macht es die Nacht taghell; es taugt dazu, Gerstenbrot fett zu machen, und es ist gut für Ringkämpfer, die Sehnen geschmeidig zu halten.

Aber auch die Musik ist bei uns, wie nichts anderes, einheimischer Art. Die Leute des Anchemachos haben eine kleine, schlichte, kunstlose Hirtenleier, wohllautend und ganz männlich im Ton, nicht ungeeignet für die Erziehung der Knaben in Platons Staat, denn sie ist nicht willfährig und kann nicht alltönig gestimmt werden. Der Einfachheit der Saiten passen sich die Sänger an, denn sie verlegen sich nicht auf weichliche Themen, vielmehr gilt bei uns als ein schöner Gegenstand des Gesangs das Lob des kräftigen Widders, und der kurzschwänzige Hund wird gerühmt, weil er, wie ich glaube, die Hyänen nicht fürchtet und die Wölfe erwürgt. Der Jäger aber wird vor allem gefeiert, weil er dem Weideland den Frieden bringt und uns mit einer Fülle von Fleisch ein Gastmahl bereitet. Auch das Zwillinge gebärende Schaf wird besungen, weil es mehrmals im Jahr Sprösslinge hervorbringt. Oft gilt dem Feigenbaum und der Rebe unser Lobgedicht. Am meisten aber geht es um Gebete, zum Lied wird auch die Bitte um Gedeihen für Menschen und Bäume und Vieh.

Dies und ähnliches ist bei uns an den Jahreslauf gebunden, es ist althergebracht und Besitztum der Armen. Dagegen sind der Kaiser und die Freunde des Kaisers und jener ganze Reigen von Schicksal und Zufall – Dinge, die wir in Gesellschaft vernehmen, und Namen, die wie Flammen sich zu hohem Ruhm erheben und wieder erlöschen – über dies alles herrscht bei uns gebührendes Schweigen, solches Getöse bleibt unsern Ohren erspart. Dass ein Kaiser immer da ist, dies wissen wohl alle genau, werden wir doch jedes Jahr von den Steuereinnehmern daran erinnert. Wer aber Kaiser ist, das wissen sie nicht genau, vielmehr gibt es Leute unter uns, die glauben, dass bis jetzt Agamemnon an der Herrschaft sei, der Atride, der gegen Troja zog, der grosse Held. Denn dieser Name ist uns von der Jugend her als Königsname mitgegeben worden. Und den Odysseus nennen die braven Hirten seinen Freund, einen kahlköpfigen Mann, der aber tüchtig ist, Geschäfte zu vollbringen und in der Not einen Ausweg zu finden. Natürlich lachen sie, wenn sie seine Geschichte erzählen, so als ob der Kyklop erst im vergangenen Jahr geblendet worden sei: wie der alte Mann am Bauch des Widders sich abschleppen liess, während der elende Kyklop die Türe bewachte und annahm, der Führer der Herde würde zum Schluss kommen, nicht durch Last beschwert, wohl aber schwer tragend am Unglück seines Herren[11].

So bist du durch diesen Brief im Geist ein wenig bei uns gewesen, du hast das Feld betrachtet, die Einfachheit des Lebens gesehen. «Ein Leben wie zu Noes Zeiten», wirst du sagen, bevor das Recht noch unterdrückt war.

---

[11] Homer, *Od.* 9, 375ff.

Dieser Brief, der an Olympios, den Studienfreund der alexandrinischen Jahre, nach Syrien geht, ist aus dem Herzen geschrieben. Olympios hat alles bis ins einzelne zu erfahren begehrt; so weit auch die Freunde voneinander entfernt sind, so selten die Schiffe zwischen Syrien und Kyrene hin und her gehen, der briefliche Verkehr ist lebhaft, Briefeschreiben ist eine Art Steuerschuld. Besonders erwünscht ist die Antwort des Synesios jetzt, nachdem er sich so weit im Süden seines Landes niedergelassen und sich so schwer erreichbar gemacht hat. Anchemachos wird der Ort genannt oder vielmehr der mythische Herr des Ortes, denn die Leute, die zu ihm gehören, heissen Anchemacheten, eine Namensbildung, die sich leichter von einem Personen- als von einem Ortsnamen her erklären lässt[12]. Mit sichtlicher Freude schildert der Landedelmann das Leben auf seinem Gut: die fruchtbare Erde, die einfachen Menschen, die natürliche Gemeinschaft aller, die hier wohnen. Er bezieht sich selbst mit ein, wenn er von Arbeit und Musse erzählt: wir essen, wir melken, unser Land, unsere Musik, wir ländlichen Menschen. Und doch stellen sich bei seiner ganzen Schilderung des natürlichen Daseins immer wieder Bilder der Dichtung und Lehren der Philosophie ein, Natur und Kultur durchdringen sich immer[13].

Ein Homerzitat gibt Anlass, ein merkwürdiges Erzeugnis an den Anfang des Berichts zu stellen: das Vorkommen des Steinsalzes, «das in abflusslosen Gebieten durch Verdunstung von Quellen und Flüssen entstanden ist»[14]. Dieses in der antiken Literatur öfters erwähnte Ammon-Salz führt dann weiter zu dem absonderlichen Zug in der Vorstellungswelt der einheimischen Bevölkerung: diese Menschen haben keine Ahnung vom Meer; dass das Meer den Menschen gar Nahrung spenden könne, das halten sie für einen geradezu verrückten Gedanken. Damit ist Synesios in die Erzählung von paradoxen Dingen geraten, so wie die Ethnographen in ihren Berichten über fremde Völker bis nach Thule und darüber hinaus manch Wunderbares anbringen[15]. Aber im folgenden spricht er sehr anschaulich über die Lebensweise der Menschen, über Nahrung, über Essen und Trinken, über die Früchte der Erde und über Musik und Gesang der Eingeborenen. Er rühmt die unverdorbene Natur, die hilfsbereiten Menschen, die vortrefflichen Erzeugnisse – Wein und Honig, Öl und Weizen sind besser als die bekanntesten Reklame-

---

[12] Als Ortsbezeichnung wird *Ἀγχέμαχος* erklärt von G. Grützmacher, *Synesios von Kyrene* (Leipzig 1913) 79, auch von Lacombrade a. O. 203; an einen Schriftstellernamen scheint Fitzgerald a. O. 245 und Anm. 1 zu denken. – Das Wort *ἀγχέμαχος* bezeichnet bei Homer, Hesiod und Xenophon den Nahkämpfer. – Unergiebig für die Frage, wo die Güter des Synesios anzusetzen sind, ist A. Nieri, *La Cirenaica nel secolo quinto giusta le lettere di Sinesio*, Riv. fil. 21 (1893) 220ff.

[13] Trefflich gezeichnet ist der Landedelmann Synesios bei W. S. Crawford, *Synesius the Hellene* (London 1901) 340ff.; den politischen und sozialen Aspekt seiner Stellung, besonders auch den Konflikt mit Andronikos, behandelt C. H. Coster, *Synesius, a Curialis of the Time of the Emperor Arcadius*, Byzantion 15 (1940/41) 10ff.

[14] Blümner, Art. *Salz*, RE 1 A, 2087.

[15] K. Trüdinger, *Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie* (Diss. Basel 1918) passim.

waren der griechischen Welt – und die wohllautende, männliche Hirtenmusik mit ihren schlichten Themen. Die reine ländliche Welt – lieblich wie die Landschaft im Roman von Daphnis und Chloe – steht in klarem Gegensatz zur Stadt, zum Markt, zum Intrigantentum. Diese Antithese ist ein altes Motiv griechischen Wunschdenkens, die Kyniker haben zu allen Zeiten die Rückkehr zum Naturzustand gefordert, die Ethnographen haben bei fremden Stämmen, oft gar bei Barbaren an den Grenzen der Erde die Erfüllung eines Ideals gefunden. Synesios rühmt von seinen Leuten, dass sie sich kameradschaftlich helfen, dass sie sich ihr Essen durch Schweiss verdienen. Wie frühere Wanderprediger kynischer und stoischer Observanz, idealisiert er den Naturmenschen und verherrlicht die mühevolle Arbeit. Dion von Prusa, den er in der Schrift 'Dion oder das Leben nach seinem Vorbild' gefeiert hat, ist ihm Meister, besonders mit seiner Idylle Euboikos, dieser märchenhaften Geschichte vom einfachen Leben und seinen ewigen Ordnungen[16].

Es ist ein charakteristischer Zug in Dions Bild vom naturhaften Landleben, dass dieses am besten ohne Kontakt mit der Stadt gedeiht und dass die Verbindung mit der Stadt durch niemanden anders hergestellt wird als durch den Steuerboten[17]. Ebenso wissen die einfachen Leute in Libyen nichts vom Kaiser und den rasch auf- und untergehenden grossen Namen, nur durch den Steuereinnehmer erfahren sie das Dasein des Kaisers. Ansonsten meinen sie, wie sie es als Kinder gelernt haben, der Herrscher heisse Agamemnon, und von Odysseus glauben sie, dass er die Blendung des Kyklopen erst im verflossenen Jahr vorgenommen habe. Offenbar ist ihr Leben zeitlos: es ist an die Jahreszeiten gebunden, aber geborgen in deren ewiger Wiederkehr; ihre Gebete erflehen das Gedeihen von Menschen, Bäumen und Vieh, sie wissen nichts von den Nöten der Geschichte. Wenn sich diese Lebensstufe zeitlich überhaupt festlegen lässt, dann ist sie urzeitlich zu nennen. 'Ein Dasein wie in Kronos' Zeiten', so könnte man sagen. Doch Synesios drückt in überraschender Weise diesen Gedanken mit einem biblischen Namen aus: «Ein Leben wie zu Noes Zeiten, bevor das Recht unterdrückt war», heisst es am Schluss des Briefes. Gestalten und Gedanken der Bibel treten bei ihm neben die vertrauten hellenischen Motive. In seinem Brief über die stürmische Seefahrt von Alexandria nach Kyrene zeigt er ein ungefähres Wissen um die Makkabäer[18], in seiner Schrift über Dion preist er, mit Berufung auf sein Vorbild, die Gemeinde der Essener[19]. Hier übernimmt er den im frühen Christentum als Verkünder der Gerechtigkeit gefeierten *Noe iustus* als die Gestalt, die noch die paradiesische

[16] Zu der Schrift des Synesios K. Treu, *Synesios von Kyrene*. Ein Kommentar zu seinem «Dion» (Berlin 1958) bes. 16ff. 38ff.; von demselben die Wiedergabe dieser Schrift griechisch und deutsch (Berlin 1959). – Zu Dion von Prusa und seiner Euböischen Idylle (*Or.* 7) vgl. die Übersetzung und Einführung von H. Hommel (Zürich/Stuttgart 1959) und von demselben die Studie über das hellenische Ideal vom einfachen Leben, Studium Generale 11 (1958) 742ff.

[17] Dion Chrys. *Or.* 7, 21. 28 (v. Arnim I 193. 195).

[18] *Ep.* 4, Hercher 641.

[19] 3, 2, ed. Treu; dazu Treu in seinem Kommentar 42.

Reinheit des menschlichen Lebens repräsentiert. Gewiss hat er um diese Zeit schon die Bibel gelesen, doch dürfte die Erwähnung des Noe nicht ausreichen, mit der Datierung dieses Briefes ungefähr an die Zeit seiner Wahl zum Bischof heranzugehen. Die geistige Verfassung, aus der die Korrespondenz mit Olympios hervorgeht, kommt der Stimmung nahe, die die Schrift 'Dion oder vom Leben nach seinem Vorbild' hervorgebracht hat, diesem aufrichtigen Verlangen, musische Bildung und philosophisches Streben zu vereinigen. Ausdrücklich weist Synesios in dieser Schrift (2, 2) auf die 'Euboische Rede' des Dion von Prusa hin, in der «das Urbild eines glücklichen Lebens» gezeichnet sei. Noch enger aber berührt sich der Brief mit dem grossen Hymnus, dessen Entstehung in die Zeit bald nach 402 gehört[20]. Hier finden wir dieselbe glückliche Gelöstheit, die Augustinus in die Worte gefasst hat: *O beata solitudo, sola beatitudo.* Synesios singt (v. 51–71): «Jetzt bin ich in das grosse Tal des einsamen Libyens gekommen, in den äussersten Süden. Hier stört mich kein ungöttlicher Geist, hier kommt kein profaner Städter hin. Hier kann die Seele rein von Leidenschaft, frei von Wünschen, befreit von Mühen und Klagen, losgelöst von Gehässigkeit und Streit, mit reiner Zunge und heiligem Sinn den schuldigen Gesang darbringen.»

---

[20] Es ist der erste Hymnus in der Ausgabe von N. Terzaghi (Rom 1949) 7ff. – Ich gebe die Verse in der Übersetzung von Grützmacher a. O. (oben Anm. 12) 82.